

Predigt über Johannes 19,16-30

Dann überlieferte Pilatus ihnen Jesus, dass er gekreuzigt werde. Sie übernahmen also Jesus. Und er trug sein Kreuz selbst und kam hinaus an den sogenannten Ort des Schädels, hebräisch Golgatha genannt. Dort kreuzigten sie ihn und mit ihm zwei andere, an beiden Seiten, in der Mitte aber Jesus. Pilatus aber schrieb auch einen Titel und setzte ihn auf das Kreuz. Es war geschrieben: Jesus von Nazareth, der König der Juden. Diesen Titel lasen viele der Juden, denn nahe der Stadt war der Ort, da Jesus gekreuzigt wurde. Und er war geschrieben hebräisch, lateinisch, griechisch. Es sprachen nun zu Pilatus die Hohenpriester der Juden: schreib nicht „der König der Juden“, sondern dass jener sprach, ich bin der König der Juden. Pilatus antwortete: was ich geschrieben habe, habe ich geschrieben. Als die Soldaten Jesus gekreuzigt hatten, nahmen sie seine Kleider und machten vier Teile, jedem der Soldaten ein Teil – und den Rock. Der Rock aber war nahtlos, von oben herunter ganz durchgewebt. Sie sprachen zueinander: den wollen wir nicht spalten, sondern darum lösen, wessen er sei – auf dass die Schrift erfüllt würde:

*Sie teilten unter sich meine Kleider
und warfen das Los über mein Gewand.*

Das taten die Soldaten. Es standen aber beim Kreuz Jesu seine Mutter, die Schwester seiner Mutter, Maria, die Frau des Klopas, und Maria aus Magdala. Jesus sah die Mutter und den Jünger dabeistehen, den er liebte, und sprach zur Mutter: Frau, sieh: dein Sohn. Dann sprach er zum Jünger: Sieh, deine Mutter. Und von jener Stunde an nahm der Jünger sie zu sich. Danach, als Jesus wusste, dass alles am Ziel war, um die Schrift zu vollenden, sprach er: ich dürste. Ein Gefäß war da, gefüllt mit Essig. Sie steckten einen Schwamm, gefüllt mit Essig, auf einen Ysop und brachten ihn an seinen Mund. Als Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: es ist am Ziel. Dann neigte er den Kopf und überlieferte den Geist.

Karfreitag – Tag eines Geschehens, von dem uns zweitausend Jahre trennen und für das es fast keine Zeugen gibt, Tag der Vollendung eines langen Leidensweges und eines einsamen Todes. Jesus von Nazareth stirbt hier am gottverlassenen Ort, der *König der Juden*, so sagt es ein Schild über seinem Kopfe, und die Hohenpriester bestehen zu Recht darauf, dass er ja nur *gesagt* habe, er sei der König der Juden. Die Soldaten machen – wie zu allen Zeiten – ihre Beute, obwohl man davon angesichts der armseligen Hinterlassenschaften dieses Ausgestoßenen kaum sprechen kann. Unter dem Kreuz hat sich ein Grüppchen von Menschen versammelt, Übriggebliebene, Alleingelassene, die sich nun neu orientieren, ihre Verantwortung füreinander neu erkennen müssen, fast ebenso verloren wie der, der oben hängt und nun den Kopf zur Seite sinken lässt und stirbt. So haben wir es in der Fassung des Evangelisten Johannes gehört.

Ein trauriger Vorgang, gewiss, aber in seiner Alltäglichkeit auch irgendwie normal, ja banal. Was also gibt uns heute den Anlass zu ernsthafter Besinnung? Ist es dieser Tod des Menschen Jesus von Nazareth vor zweitausend Jahren? Hat der Tod Jesu über die Zeiten, über den *gars-tigen, breiten Graben*, von dem *Lessing* spricht, hinweg etwas mit uns heute zu tun? Seit den Tagen des Neuen Testaments haben Menschen das so erfahren, so empfunden und gleichzeitig versucht, ihre Erfahrungen in Worte und Bilder zu fassen. Der Tod Jesu:

- ein Opfer, um Gott gnädig zu stimmen, den Erstlingsopfern vergleichbar, von denen uns das Alte Testament erzählt?

- das unschuldig vergossene Blut eines Gerechten, das die Kraft besitzt, Sünder von ihren Taten reinzuwaschen?

- der Preis für die Schuld, um formalem Gerechtigkeitsempfinden Genüge zu tun?

Alles dies Versuche, den Tod Jesu als Ausdruck der Liebe Gottes, das Kreuz als Zeichen seiner Gnade zu beschreiben, *hilflose Versuche, Gottes unendliche Leidenschaft, mit der er sich selber aufs Spiel setzt, in Begriffe patriarchalischer Herrschaft zu fassen*, wie der Schweizer Dichter und Pfarrer *Kurt Marti* sagt. Nein, zunächst und unmittelbar erinnert uns das Kreuz Jesu wohl an etwas anderes, an die vielen Kreuze nämlich, die dem seinen vorangegangen und gefolgt sind, erinnert an das unendliche und sinnlose Leiden von Menschen in dieser Welt als ein *Symbol der Grausamkeit, widergöttlich, gegenmenschlich*, um es noch einmal mit den Worten *Kurt Marti* zu sagen.

Übergroß hat *Matthias Grünewald* den Zeigefinger Johannes des Täufers auf dem *Isenheimer Altar* dargestellt. Eindringlich weist er auf den ans Kreuz genagelten, qualvoll sterbenden Jesus von Nazareth, ein Bild ursprünglich gemalt für die Kapelle eines Hospitals, eines Ortes also, an dem das Leiden Christi noch einmal eine ganz besondere, eigene Bedeutung hatte und gewann. Der Maler setzt sich damit gegen eine in der Kunst der Renaissance verbreitete Tendenz zur Rationalisierung und Ästhetisierung zur Wehr. Das Leiden wurde schon damals und wird heute mehr denn je verdrängt von einer Gesellschaft, in der nur das Junge, Starke, Schöne und Gesunde zählt. Die andere Seite, das Hässliche und Kaputte, das Schwache und Kranke wird verbannt, wirtschaftlich gesprochen in die Hinterhöfe der reichen Länder in der sogenannten Dritten Welt, oder versteckt – in unserer Gesellschaft – hinter Mauern von Krankenhäusern und Altenheimen, in den Ghettos der Armen, die kein Reicher je zu betreten braucht. Vielleicht liegt das Geheimnis der Passion Jesu darin, dass er das Leiden zugelassen hat, ja mehr als das: dass er den ganzen Skandal menschlichen Leidens öffentlich gemacht hat, noch mehr: dass er menschliches Leid in Verbindung gebracht hat mit der Sphäre des Göttlichen, es *aufgehoben* hat in der doppelten Bedeutung des Wortes zu Gott.

Das Kreuz, ein Symbol der Grausamkeit, widergöttlich, gegenmenschlich – genau so hat Jesus selbst es erlitten und unzählige vor ihm und nach ihm. Jedes Kreuz: ein Seufzer nach seinem Reich, wo's keine Kreuze mehr gibt. Von diesem Reich hat Jesus gesprochen wie kein anderer vor ihm oder nach ihm. Die Menschen, die ihm begegneten, spürten die Gegenwart des Neuen mitten im Alten, wenn Jesus Kranke heilte, Dämonen austrieb, das heißt: Menschen von ihren Depressionen befreite und damit zeigte, dass Gott das Leiden nicht will. Er hat das Reich Gottes gelebt, indem er sich konsequent mit denen solidarisierte, ja, einer von denen wurde, die ganz unten waren und sind. Er ist den weiten Weg in unsere Verlorenheit gegangen, bis er selber ein Verlorener war, von Gott und der Welt verlassen. Die Leidensgeschichte als Ausdruck der Leidenschaft, der Passion Gottes für uns – auch so könnten wir versuchen, den Leidensweg und den Kreuzestod Jesu zu verstehen, und ahnen doch zugleich, dass es ein Geheimnis bleibt, dass Christus unsere Gottverlassenheit ausgehalten und überwunden hat. Sein Kreuz erinnert uns an diejenigen, die wie er verfolgt, gequält und getötet wurden und werden. Und es erinnert uns an die Versöhnung Gottes mit den Menschen, die er angesagt und vorgelebt hat. Wir verstehen sein Kreuz deshalb nur dann richtig, wenn wir es als das von Gott gewollte Ende alles Kreuzigens und Mordens in der Welt begreifen.

Damit markiert das Kreuz ein verändertes Verständnis von *Macht*. Angesichts des Kreuzes kann Gottes Allmacht offensichtlich nicht mehr als der Gegensatz von Ohnmacht verstanden werden. Gott beweist seine Souveränität gerade dadurch, dass er seine Macht preisgibt. Er fordert nicht das Blut anderer, sondern er gibt sich selbst. Das Opfer ist damit ein für alle Mal überboten und abgelöst, ein Vorgang, an den bezeichnenderweise nicht mittels Blut sondern mittels Wein erinnert wird.

Das Kreuz steht auch für eine veränderte Haltung gegenüber dem *Leid*. Leid kann nicht mehr als eine in jeder Hinsicht defizitäre Lebenssituation bewertet werden und auch noch als göttlicher Wille überhöht werden. Leid lässt nicht mehr auf eine besondere Ferne Gottes schließen, sondern auf seine besondere Nähe.

Schließlich steht das Kreuz auch für ein neues Verständnis von *Schuld*. Tatsächlich ist das Christentum eine ethische Religion. Aus einer Verfehlung resultiert nicht nur die entsprechende Schuld, sie gilt darüber hinaus auch als Ausdruck einer grundsätzlichen Sündhaftigkeit des Menschen, die der Mensch durch gute Werke nicht mehr überwinden kann. Das kann nur Gott selbst, indem er die Schuld am Kreuz stellvertretend auf sich nimmt. Darum ist der Mensch vor Gott mehr als die Summe seiner Taten. Ihm kommt eine Würde zu, die er sich nicht einmal selbst nehmen kann. Die Erkenntnis, dass die Würde des Menschen unantastbar ist, weist weit über den Bereich des Moralischen hinaus.

So lese ich es am gestrigen Gründonnerstag auf der Titelseite einer großen deutschen Tageszeitung unter der Überschrift *Macht, Leid, Schuld*, eine Zumutung im besten Sinne, die mich sehr bewegt hat.¹

Der Dienst der Versöhnung will weitergehen, sagt der Apostel Paulus. Jetzt sind wir Botschafter an Christi Statt. Der Dienst der Versöhnung wird auch uns verändern. Paulus spricht sogar von einer Neuschöpfung: *Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Schöpfung. Das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden.*

Doch davon mehr zu Ostern!

Amen.

¹ Leitartikel von Reinhard Bingener in der FAZ vom 2.4.2015